



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Wackenroders „Herzensergießungen“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

ches in einen schweren nationalen Existenzkampf eingetreten war. Er war für sie ein Hofmann geworden, eigennützig und kalt, starr, steif, kapriziös, geheimrätlich. So urteilten die Häupter der Jungen, die Schlegels mit ihren Frauen und Tieck, der im Götz lesen gelernt hatte. Was aber stellten die Jungen dem klassischen Goethe gegenüber?

*Wacken-  
roders  
„Herzens-  
ergießungen“* 1797 war anonym bei Friedrich Unger in Berlin ein Büchlein erschienen: „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders.“ Es bestand aus einer Sammlung von Künstlerbiographien, dem Vasari und Sandrart nacherzählt. Eine weiche Künstlerseele träumte sich darin ins Mittelalter zurück, in eine Zeit, die ihr glücklicher, reiner, tiefer erschien, als die ihrige. Mit gleicher Liebe umfaßt sie die Künstler der italienischen Renaissance wie den biedern Hans Sachs und den frommen Albrecht Dürer. Keinen möchte der Klosterbruder um des andern willen aufgeben, ja es war sein schönster Traum, sie alle in harmonischer Gemeinschaft zu wissen, Albrecht Dürer und Raffael Santi Hand in Hand vor ihren Bildern stehend. „Wie ist’s, daß mir die heutigen Künstler unsers Vaterlandes so ganz anders erscheinen als jene preiswürdigen Männer der alten Zeit“ heißt es da, „und Du vornehmlich, mein geliebter Dürer? Wie ist’s, daß es mir vorkommt, als wenn Ihr alle die Malerkunst weit ernsthafter, wichtiger und würdiger gehandhabt hättet, als diese zierlichen Künstler unserer Tage? Mich dünkt, ich sehe Euch, wie Ihr nachdenkend vor Eurem angefangenen Bild steht, wie die Vorstellung die Ihr sichtbar machen wollt, ganz lebendig Eurer Seele vorschwebt, wie Ihr bedächtig überlegt, welche Mienen und welche Stellungen den Zuschauer wohl am stärksten und sichersten ergreifen und seine Seele beim Ansehen am mächtigsten bewegen möchten, wie Ihr dann mit inniger Teilnahme und freundlichem Ernst, die Eurer lebendigen Einbildung befreundeten Wesen auf die Tafel treu und langsam auftraget. Aber die Neueren scheinen gar nicht zu wollen, daß man ernsthaft an dem, was sie uns vorstellen, teilnehmen soll; sie arbeiten für vornehme





*DIE HEILIGE FAMILIE  
GEMÄLDE*





Herren, welche von der Kunst nicht gerührt und veredelt, sondern aufs höchste geblendet und gekitzelt sein wollen; sie bestreben sich, ihre Gemälde zu einem Probestück von recht vielen lieblichen täuschenden Farben zu machen; sie prüfen ihren Witz in Ausstreuung des Lichtes und Schattens; aber die Menschenfiguren scheinen öfters bloß um der Farben und um des Lichtes willen, wahrlich ich möchte sagen, als ein notwendiges Übel im Bilde zu stehen. Wehe muß ich rufen über unser Zeitalter, daß es die Kunst so bloß als ein leichtsinniges Spielwerk der Sinne übt, da sie doch wahrlich etwas sehr Ernsthaftes und Erhabenes ist.“

Wieder ist es also die Reaktion auf die höfische Kunst des achtzehnten Jahrhunderts, auf die geistlose Routine und den Eklekticismus, die Wilhelm Heinrich Wackenroder, dem jugendlichen Verfasser der *Herzensergießungen*, die Feder in die Hand drückt, aber das Heilmittel, das er empfiehlt, ist ein anderes als jenes Goethens. Ging der Weimarer in seinen Propyläen aus vom autonomen Individuum, für das er das höchste Maß von Bewußtheit forderte, dessen Bildung er reich und allseitig wünschte, damit es bedeutende Kunstwerke zu schaffen in der Lage sei, so stellte ihm Wackenroder den im Schoße der mittelalterlichen Kirche geborgenen Künstler entgegen, der sein „stilles, abhängiges Leben“ führt, der in „unbefangener Einfachheit“ aus inniger Herzensfrömmigkeit zum Preise Gottes seine Werke schafft. Nationalpatriotisch gleich dem Straßburger Goethe war Wackenroder nicht. Wenn er von dem „eigentümlichen und ausgezeichneten Charakter“ schreibt, den der Deutsche ehemals gehabt, und seinen Verlust beklagt, so spricht hier Herders Liebe zum Eigenwachsenen, Besonderen, wie sie ihm sein Lehrer Erduin Julius Koch in Berlin vermittelt hatte. Aus diesem Geiste, der überall das Echte, Quellende erkennt und liebt, sind jene oft zitierten Worte entstanden: „Nicht bloß unter italienischem Himmel, unter majestätischen Kuppeln, korinthischen Säulen, auch unter Spitzgewölben, kraus verzierten Gebäuden und gotischen Türmen wächst wahre Kunst hervor.“